

# DEUTSCHE AIDS-STIFTUNG

Beilage zur 23. Festlichen Operngala für die Deutsche Aids-Stiftung

MONTAG, 7. NOVEMBER 2016 / NR. 22 932

TAGESSPIEGEL

SEITE 23



**Viel Geld für die gute Sache.** Mehr als sieben Millionen Euro sind in all den Jahren durch die Erlöse der Festlichen Operngala für die Arbeit der Deutschen Aids-Stiftung zusammengekommen. Allein jetzt packte Hauptsponsor Audi 310 000 Euro drauf, der Verband der privaten Krankenversicherungen 300 000 Euro und der Kosmetikkonzern MAC 300 000 Dollar. Im Bild (v.l.n.r.): Dietmar Voggenreiter (Vorstand für Vertrieb und Marketing der Audi AG), Gala-Mitinitiator Alfred Weiss, Elisabeth Pott (Vorstandsvorsitzende der Deutschen Aids-Stiftung), World-Without-Aids-Award-Preisträger Jean Paul Gaultier, Peter Jueptner (Estée Lauder Companies EMEA President) und Gala-Mitinitiator Alard von Rohr bei der Scheckübergabe. Foto: DAVIDS/Sven Darmer

## „Wir wollen alle erreichen“

Um Migranten und Geflüchtete für HIV zu sensibilisieren, bauen Aids-Beratungsstellen Brücken. Die Stiftung hilft dabei

VON BEATRICE HAMBERGER

Wenn Sergiu Grimaltschi über seine Arbeit spricht, ist er kaum zu bremsen. Der gebürtige Rumäne ist Berater bei der Berliner Aids-Hilfe und hat in der Tat viel zu erzählen. Weil er acht Sprachen spricht, kümmert er sich ausschließlich um Aids-Betroffene mit ausländischen Wurzeln. Darunter sind Flüchtlinge aus Afrika, Studenten aus Brasilien mit abgelaufenem Visum oder Transsexuelle aus Osteuropa. Eine heterogene Klientel also, die zwei Dinge gemeinsam haben: Aids und keine Krankenversicherung.

Damit ist ihnen der Zugang zum deutschen Gesundheitssystem verwehrt. Dass die meisten dennoch eine Therapie bekommen, nachdem sie mit Sergiu Grimaltschi gesprochen haben, liegt an seinem hohen persönlichen Einsatz. Gerade hat er zum Beispiel einen jungen Punk aus Polen mit akuter Hirninfektion ins Krankenhaus gefahren. „Sonst wird das nichts“, erklärt Grimaltschi. Wie das möglich ist, so ohne Krankenversicherung? „Ärzte haben eine Ethik, wenn sie einen Menschen sterben sehen“, sagt er. Ob die Mediziner am Auguste-Viktoria-Klinikum das Leben des Mannes retten können, ist ungewiss. Aber sie helfen nicht versicherten Aidskranken aus ärztlicher Überzeugung, auch wenn die Klinik dabei Verluste macht.

Grimaltschi und seine Kollegen von der Berliner Aids-Hilfe haben sich im Laufe der Jahre ein bemerkenswertes Netzwerk an Kontakten aufgebaut: zu Ärzten, die Versicherungslose in einer rechtlichen Grauzone kostenlos behandeln, aber auch zu Rechtsanwälten. Letztere werden gebraucht, um eine Aufenthaltserlaubnis notfalls gerichtlich durchzusetzen. Da vom Aufenthaltsstatus der Zugang zu Gesundheitsleistungen abhängt, ist Rechtsberatung zum Ausländer- und Migrationsrecht ein Schwerpunkt von Grimaltschis Tätigkeit. Als er 2010 bei der Berliner Aids-Hilfe anfang, hatte er eine halbe Stelle und war der einzige, der sich speziell um Flüchtlinge und Migranten kümmerte. Heute gibt es dafür zwei

Vollzeit- und fünf Teilzeitstellen. Der Bedarf ist riesig.

Die vielen Flüchtlinge, die 2015 nach Deutschland kamen, sind dafür allerdings nicht der Grund. In Syrien oder dem Irak sind die HIV-Infektionszahlen ähnlich niedrig wie bei uns. Anders als bei Tuberkulose ist die Zahl der HIV-Fälle im vergangenen Jahr in Deutschland auch nicht gestiegen. Doch Berater Grimaltschi glaubt an die Ruhe vor dem Sturm. Wer durch Flucht alles verliert, habe meist ein höheres Risikoverhalten, meint er. Außerdem fehle die soziale Kontrolle. Von Geflüchteten aus Afghanistan wisse man, dass etwa 30 Prozent Drogen konsumierten. „Ich denke, in fünf Jahren werden wir die Auswirkungen an den HIV-Zahlen sehen.“

Präventionsarbeit kommt deshalb eine Schlüsselrolle zu. Die Deutsche Aids-Stiftung fährt schon seit Jahren zweigleisig und fördert nicht nur Projekte, die für HIV-Infizierte unmittelbare Hilfe leisten – so wie das Beratungsangebot für Migranten der Berliner Aids-Hilfe –, sondern auch ethische Präventionsprojekte. „Bei allen Fortschritten in der HIV-Therapie: Sich nicht anzustecken, ist immer noch die weit bessere Option, als gut behandelt zu werden“, sagt Ulrich Heide, geschäftsführender Vorstand der Deutschen Aids-Stiftung. Jedoch seien Migranten in der Regel schwer zu erreichen –

wegen der Sprachbarriere, aber auch aus kulturellen Gründen. „HIV und Aids sind in vielen Kulturen noch hoch stigmatisiert, und der Umgang damit ist längst nicht so offen wie bei uns.“

Ein Projekt, das genau diese Hürden überwinden will und aktiv die Nähe zu Geflüchteten sucht, ist das MAPF der Stadtmission Nürnberg. Das Kürzel bedeute so viel wie „Aids-Aufklärung in der Muttersprache durch Fachkräfte“ und verrät, worum es im Kern geht: Seit 2002 werden in Nürnberg sogenannte Sprach- und Integrationsmittler ausgebildet, die die Mitarbeiterinnen der Aids-Beratung Mittelfranken bei ihrer Arbeit begleiten. Sie stammen aus den verschiedensten Herkunftsländern, sprechen rund 25 Sprachen – darunter Arabisch, Persisch, Russisch und sogar drei afrikanische Dialekte – und ermöglichen so eine „kultursensible“ Aufklärung über HIV. „Früher haben wir die Multiplikatoren alleine losgeschickt“, erzählt Sozialarbeiterin Nicole Ziwitza. „Inzwischen gehen wir immer mit, weil wir die Qualität auf einem hohen Niveau halten wollen.“ Es sei eben etwas anderes, ob jemand das hauptberuflich oder nur ab und zu für eine Ehrenamtspause mache.

In Notunterkünften wie der Erstaufnahmearbeit in bayerischen Zirkdorf erklären die Berater den Unterschied zwischen HIV und Aids, erläutern die Anste-

ckungswege und wie man sich vor einer Infektion schützen kann. Anschaulich gestaltetes Informationsmaterial hilft dem besseren Verständnis. Für minderjährige Flüchtlinge kooperieren sie mit Schulen und Jugendämtern. Geflüchtete seien genauso offen oder nicht-offen für das Thema wie der Rest der Bevölkerung, meint Ziwitza. „Da gibt es absolut keinen Unterschied.“

Während die Nürnberger Stadtmission täglich Flüchtlingen aus aller Welt begegnet, sucht das Bremer Gesundheitsamt mit seinem 2004 gestarteten Afrika-Pro-

### Prävention ist wichtig – aber auch, der Krankheit ihr Stigma zu nehmen

jekt „BAP“ speziell den Kontakt zu Menschen aus Subsahara-Staaten wie Nigeria, Ghana oder der Elfenbeinküste. Schätzungsweise drei Prozent der in Deutschland lebenden Subsahara-Afrikaner sind HIV-positiv; keine andere Migrantengruppe weist einen höheren Anteil auf. Das ist auch in Bremen so, wo es traditionell eine große afrikanische Community gibt. Um sich Zugang zu ihr zu verschaffen, stellt Mitarbeiter Robert Akpabli den ersten Kontakt zu den afrikanischen Kirchengemeinden her. In rund acht bis neun Vorgesprächen wird der gebürtige Afrikaner Überzeugungsarbeit beim Pfarrer leisten, warum das Thema HIV auch seine Gemeinde betrifft, und warum es wichtig ist, darüber zu reden. „Das klappt nicht immer, aber etwa einmal im Monat sind wir in einem Gottesdienst zu Gast“, erklärt Projektleiter Martin Taschies. Anschließend würden dann gratis Kondome verteilt.

Infektionsprävention ist ein wichtiges Anliegen, aber längst nicht alles. Durch die Nähe zur Community hoffen die BAP-Leute vor allem, das Thema zu entstigmatisieren. HIV-Infektionen würden aus Angst vor Diskriminierung nämlich oft unter den Teppich gekehrt – mit zum

Teil verheerenden Folgen. „Wir wollen die Menschen ermuntern, die bestehenden Versorgungsangebote adäquat in Anspruch zu nehmen“, sagt Taschies. Dazu gehöre auch der kostenlose HIV-Test beim Bremer Gesundheitsamt.

Die Deutsche Aids-Stiftung hat BAP von 2007 bis 2011 gefördert. Inzwischen ist es kein Projekt mehr, sondern regulärer Bestandteil der Bremer Aids-Beratung. Ohne die Förderung hätte das Beratungsangebot nicht überlebt.

Elisabeth Pott, ehrenamtliche Vorstandsvorsitzende der Deutschen Aids-Stiftung, findet solche kultursensiblen, niedrigschwelligeren Angebote unverzichtbar. Deren Bedeutung habe in den vergangenen Jahren stark zugenommen, sagt sie. Allein in den letzten fünf Jahren hat die Stiftung rund 450 000 Euro in Projekte für Migranten gesteckt, davon wurden 350 000 Euro vom Verband der Privaten Krankenversicherung (PKV) gespendet. 21 Projekte konnten so weiter unterstützt und ausgebaut werden. „Das hilft der Stiftung sehr, jene zu erreichen, die es ohnehin in unserer Gesellschaft besonders schwer haben“, betont Pott.

Welche geförderten Hilfen besonders nützlich sind, wurde im Oktober auf einer Fachtagung erörtert. „Solche Tagungen sind wichtig, um die weitere Planung unserer Angebote noch genauer auf die Bedarfe dieser Menschen ausrichten zu können“, sagt die ehemalige Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

Dass Menschen mit Migrationshintergrund oft auch finanzielle Probleme haben, zeigen die Zahlen der Anträge auf individuelle Hilfen bei der Aids-Stiftung: Jeder zweite Antragsteller ist nicht in Deutschland geboren, jeder vierte stammt aus Subsahara-Afrika. Die Befürchtung, dass mancher wegen der Gesundheitsversorgung nach Deutschland kommt, hält Ulrich Heide aber für unbegründet. Es gebe keine Hinweise darauf, dass eine HIV-Infektion ein Fluchtgrund sei. „Außerdem“, fügt er hinzu, „fördern wir auch Projekte in Afrika und helfen so, das Leid vor Ort zu verringern.“

EDITORIAL

## Mit Erfolg aus der Tabuzone

3200 neue HIV-Infektionen wurden 2014 in Deutschland registriert; rund 84 000 Menschen sind hierzulande insgesamt betroffen – oft schon sehr lange. Doch der Kampf gegen die tödliche Immunschwächekrankheit zeigt Erfolge: Nirgendwo in Europa kann man auf eine so niedrige Infektionsrate verweisen. Das liegt daran, dass das Wissen um HIV und Aids gestiegen ist, dass das heikle Thema mehr und mehr entstigmatisiert, aus der Tabuzone geholt wird.

Dazu trägt auch die erfolgreiche Arbeit der Deutschen Aids-Stiftung bei, unterstützt von der Festlichen Operngala für die Deutsche Aids-Stiftung, die nun schon im 23. Jahr zu den gesellschaftlichen Höhepunkten in Berlin zählt. In diesem Jahr nahm Bundespräsident Joachim Gauck mit seiner Lebenspartnerin Daniela Schadt an der Gala in der Deutschen Oper teil. Erneut wurde der World Without Aids Award verliehen, diesmal an den französischen Designer Jean Paul Gaultier und den Unternehmer Strive Masiyiwa. Die eingenommenen Gelder kommen der Deutschen Aids-Stiftung zu Gute, die in Deutschland und Afrika auch mehr und mehr die Arbeit mit Migranten und Geflüchteten unterstützt. Gaultier erläutert im Interview sein Engagement. Dazu gibt es Eindrücke vom Konzert und der Gala in Text und Bild. R.B.

INHALT

- PAUKENSCHLÄGE UND GLITTER ... 23**  
Bei der 23. Festlichen Operngala überzeugten die Solisten, und Max Raabe navigierte durch den Abend.
- VON MUT UND MODE ... 24**  
Jean Paul Gaultier wurde mit dem World Without Aids Award geehrt – der Designer im Interview.
- GLANZVOLLES ENGAGEMENT ... 25**  
Rund 2000 Gäste feierten in der Deutschen Oper Berlin für den guten Zweck.



**Berater und Lebensretter.** Sergiu Grimaltschi von der Berliner Aids-Hilfe vor dem Auguste-Viktoria-Klinikum. Dort werden auch nicht versicherte, akut erkrankte Infizierte behandelt – aus ärztlicher Überzeugung. Foto: Jason Harrell